

Predigt 7. So. Jahreskreis C 2022 Hoher Dom 8.00 / 10.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Alle verfolgen ihn, spionieren ihm nach, greifen nach seinem Posten, wollen sein Leben. Deshalb ist er in höchstem Maße misstrauisch. Und er wird zum Verfolger. Er verfolgt den, vor dem er sich selbst Angst macht.

Der Verrückte ist gerade König von Israel.

König Saul glaubt ernsthaft und krankhaft, dass sein junger, überaus beliebter Heerführer David an seinem Stuhl sägt. Deshalb greift er zum zu allen Zeiten bewährten Mittel der Mächtigen: Er will David beseitigen. Als dieser flieht, setzt er ihm nach. David weiß: Kommt er dem König unter die Augen, ist sein Leben beendet.

Ein Geschenk des Himmels in solcher Situation: Mit Abischai, seinem Gefolgsmann, kann David unbemerkt in Sauls Lager eindringen. Welche Versuchung: Keine Sekunde hätte Abischai gezögert, den schlafenden Saul mit dem Speer zu ermorden.

David widersteht der Versuchung. Es gelingt ihm, durch den Wasserkrug und den Speer aller Welt zu beweisen, dass er Saul hätte töten können, es aber nicht getan hat.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Er beschämt Saul, denn er übt nicht selbst Rache. Das überlässt er Gott.

David also als der heiligmäßige Musterknabe in den Fächern Tugend und Selbstbeherrschung? Und Saul der böse und verrückte Gewaltherrscher? Ganz und gar nicht. Karriere machen will David auf jeden Fall – er will nach ganz oben und dafür tut er auch einiges. Er schreckt nicht zurück vor Hinterlist, Mord und Ehebruch. Kein heiligmäßiger Musterknabe, aber ein sehr mäßig heiliger Machtmensch.

Trotzdem: Saul mag zwar unter Verfolgungswahn leiden. Aber: Er ist der Gesalbte des Herrn, von Gott zum König erwählt. Deshalb wird ihm kein Haar gekrümmt.

Ein Gedanke, der uns verloren gegangen ist. Natürlich kämen wir nie auf die Idee, Olaf Scholz, Putin oder Biden als von Gott erwählte Regierungschefs zu bezeichnen. Das würde eher Heiterkeit oder Erschrecken hervorrufen.

Menschen gelangen auf alle mögliche Weise in Ämter und Positionen – nicht nur in der Politik. Die Erwählung Gottes vermutet kaum einer dahinter. Würden sie selbst es tun, sich als von Gott erwählte Führer aufspielen, - wir hielten sie wohl für verrückt.

In unserem Kopf hat sich – nicht ganz zu Unrecht – fest verankert, ein von Gott Erwählter müsse ein tugendhafter Mensch sein, der 24 Stunden am Tag ein gottgefälliges Leben führt.

Und jetzt sind wir bei uns selbst. Denn so kommt es, dass wir selber auch kaum glauben können, an den Ort, an dem wir stehen, seien wir durch Gottes Erwählung gelangt. Das sagen wir höchsten von solchen, denen wir für ihren Beruf eine Berufung zusprechen: den Ordenschristen und Priestern.

Dieser, aus der Sicht der Bibel schiefe Ansatz, bringt uns dazu, Gott aus unserem Leben herauszuhalten. Man kann eben schwer nur sich zur Ehe erwählt fühlen, wenn sie nicht perfekt gelebt wird. Oder zum Alleinleben, wenn es einem oft schwerfällt. Oder zu diesem Beruf, wenn man seine Arbeitsstelle durch einen glücklichen Zufall oder gar durch List und Tücke bekommen hat.

Das Alte Testament ist da realistischer, mutiger, und kann uns lehren, Gott wieder enger mit dem eigenen Leben in Verbindung zu bringen.

Dass ich hier oder dort stehe, diesen Lebensstand, diesen Beruf, diese Aufgabe habe, ist kein blindes Schicksal, kein Glück oder Pech, hat nichts mit den Sternen zu tun.

Letztlich bin ich in meiner konkreten Lebenssituation von Gott auserwählt für diese Aufgabe und jene Herausforderung. So auf das eigene Leben zu blicken, verändert – und ich würde sagen, es verändert meist zum Besseren.

Ein letztes, was wir von David lernen, ist, wie man mit feiner List und nicht weinerlich oder brutal mit seinen Feinden umgeht.

David ist klar, was Saul von ihm hält. Ihm ist klar, was er mit ihm tun würde, wenn er könnte. Er ist sein Feind – sein Todfeind. Trotzdem verschont er sein Leben und setzt ihn so ins Unrecht, indem er ihm Achtung erweist und sein Amt höher achtet als die Person.

Und jetzt sind wir zum Schluss bei Evangelium angelangt, dass man heute lieber umgehen möchte. Ein Satz schon daraus reicht aus, um uns völlig mutlos zu machen in unserem Bemühen, ein christliches, ein gottgefälliges Leben zu führen: „Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen!“

Mit dieser Forderung geht Jesus nicht nur über die jüdische Tradition hinaus, er übersteigt auch jedes menschliche Maß. „Auge für Auge, Zahn für Zahn!“ – das entspricht noch unserem menschlichen Empfinden nach ausgleichender Gerechtigkeit.

Aber dem, der mich schlägt, auch noch die andere Wange hinzuhalten, das geht normalerweise über unsere Kraft hinaus. Die Begründung ist wiederum ganz hoch angesiedelt. Weil Gott so handelt, nämlich barmherzig, sollen auch wir so sein. Nun sind wir aber Menschen, nicht Gott.

Das nahezu unlösbare Problem hat schon die ersten großen Theologen der Kirche beschäftigt. Und um zu einer Lösung zu kommen, entwerfen sie eine Art „Zwei-Stufen-Ethik“.

Der große Ambrosius von Mailand sagt: „Böses nicht mit Bösem zu vergelten, ist Pflicht; Böses mit Gutem zu vergelten ist vollkommen.“ Christlicher Realismus und endlich einmal praktische, hilfreiche Theologie.

Bevor ich in der neuen Woche meine Unvollkommenheit bedauere, konzentriere ich mich mal darauf, meine Pflicht zu tun. Und wenn oft genug das Zweitbeste gelingt, dann vielleicht auch einmal das Erstbeste!